Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60 Mk.**, mit Botenlohn **1,90 Mk.**, bei allen Postanstalten **2 Mk.**

8 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landwirthsch. Rathgeber (14tägig) — „Der Hausfreund" (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —



Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Wohnungsgesuche und -Angebote, Stellengesuche und Angebote 10 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: **Spieringstraße Nr. 13.**

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur **Max E. Stärk** in Elbing.

Nr. 11. Elbing, Donnerstag, 14. Januar 1892. 44. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

145. Sitzung vom 12. Januar.

Die zweite Lesung des Reichshaushaltsetats wird mit dem Etat des Reichstags begonnen.

Die deutsch-freisinnige Partei beantragt eine Abänderung des Art. 32 der Reichsverfassung in dem Sinne, daß die Mitglieder des Reichstags aus Reichsmitteln Diäten und Reisekosten erhalten.

Abg. Dr. Baumbach (dfr.) begründet den Antrag, der im Interesse aller Parteien gestellt ist und bereits vor 25 Jahren mit Mehrheit angenommen worden war, aber durch Einspruch des Fürsten Bismarck keine Gesetzeskraft erhalten hatte. Fürst Bismarck befürchtete von der Bewilligung der Diäten eine Verlängerung der Sessionen und eine Vermehrung der Berufs-Parlamentarier. Ihm (dem Redner) seien diese jedoch lieber als die Abgeordneten honoris causa, die beständig durch Abwesenheit glänzen. Außerdem würde ein volles Haus schneller arbeiten als ein beschlußunfähiges. Man sieht von anderer Seite in der Diätenlosigkeit ein Correctiv gegen das allgemeine Stimmrecht. Dem ist aber nicht so, denn der Opposition ist die Diätenlosigkeit kein Hinderniß in den Weg gelegt, sondern dies hat nur dazu geführt, daß mehr und mehr Berliner gewählt werden. Uebrigens hat die Berathung der Handelsverträge gezeigt, daß die conservative Partei nicht immer die regierungsfreundliche ist. Auch der Sozialdemokratie ist die Diätenlosigkeit kein Hinderniß gewesen, da sie ja, wie bekannt, ihren Vertretern Diäten und Wohnungsgeldzuschuß bewilligt. Das durch Bewilligung von Diäten eine neue laufende Ausgabe eingeführt wird und die Verfassung nicht so leicht verändert werden darf, sind keine genügenden Gründe für die Verwerfung des Antrages. Ebenso ist die Behauptung, daß das Ansehen der Abgeordneten durch Zahlung von Diäten geschädigt werde, nicht stichhaltig. Das Ansehen der Landtagsabgeordneten ist doch kein geringeres als das der Reichstagsmitglieder. Durch die Diätenlosigkeit ist ganzen Berufskreisen der Eintritt in den Reichstag verschlossen. Die Versagung der Diäten ist somit ein Widerspruch gegen das allgemeine Wahlrecht. Die Bewilligung des Antrages wird eine Stärkung der Reichsidee und des Reiches selber im Gefolge haben. (Beifall.)

Abg. Haberland (Ctr.) spricht sich ebenfalls für den Antrag aus. Es wird im Volke als eine Ungerechtigkeit angesehen, daß nur Bemittelte sich um ein Reichstagsmandat bewerben können. Die Sozialdemokratie, die Fürst Bismarck durch die Diätenlosigkeit fern halten wollte, hat sich selbst geholfen, indem sie ihren Vertretern Tagegelder zahlt. Die Erwägung allein, daß Tausende von einer Vertretung im Reichstage ausgeschlossen sind, wird den Reichskanzler wohl auch zur Zustimmung zum Antrage geneigt machen.

Abg. v. Bennigsen (n.-l.) stimmt Namens seiner Partei dagegen, weil er eine Verfassungsänderung, betreffend das Wahlrecht, zur Zeit nicht für zweckmäßig erachtet.

Abg. Graf Behr (Reichsp.) erklärt sich gegen den Antrag.

Abg. v. Helldorf (kons.) stimmt gleichfalls gegen den Antrag. Er erblickt darin eine Schwächung des Reiches. Durch die Diäten wird die Concurrenz um die Mandate erhöht und dadurch die Zahl der Berufs-Parlamentarier vermehrt.

Abg. Dr. Lieber (Ctr.): Die Centrumspartei wird für den Antrag stimmen. Es ist eine Herabwürdigung des Hauses, wenn ein Vorredner sagt, daß ein Diäten empfangendes Parlament keinen solch hohen Standpunkt einnehme wie ein Diätenloses. (Beifall.) Der Ton der politischen Erörterungen in den Wahlen ist durch den früheren Kanzler zuerst angeschlagen worden. Er hofft, daß unter dem neuen Kurs die verbündeten Regierungen dem Antrage zustimmen werden. (Beifall.)

Abg. Bebel (Soz.) hält es für selbstverständlich, daß die Abgeordneten für die Opfer, die sie dem Lande bringen, entschädigt werden müssen. Der Fonds seiner Partei ist stark genug, um selbst 100 Vertretern Diäten zu gewähren, ja anderen Parteien könnte er dann noch etwas abgeben (Heiterkeit.) Die bürgerlichen Parteien werden jedoch von der Diätenlosigkeit hart betroffen. Der Reichstag steht nur deswegen in höherem Ansehen des Volkes als das Landtagsparlament, weil er auf dem Wege des allgemeinen Stimmrechts gewählt wird, aber nicht aus dem von Abg. v. Helldorf angeführten Grunde. Die Concurrenz um die Mandate Herrn v. Helldorf unangenehm ist, ist begreiflich, da er und viele andere Herren dadurch genöthigt sein würden, zu ihren Wählern herabzusteigen. Wie das Ansehen des Bundesrathes durch die Diäten und das des Monarchen durch die bedeutende Civilliste nicht geschädigt wird, so wird auch sicherlich das Ansehen des Reichstags durch die Gewährung von Diäten nicht beeinträchtigt. In Frankreich haben die Deputirten neben freien Diäten sogar freies Buffet. (Heiterkeit.)

Abg. Werner (Antis.) erklärt sich für den Antrag. Werden Diäten bewilligt, so werden auch mehr Bauern und Handwerker statt der vielen Landräthe im Hause sein, die in ihrem Kreise zweifellos nöthiger sind als im Reichstage.

Abg. Stöcker (cons.) spricht sich im ähnlichen Sinne aus, wie sein Vorredner. Er bestreitet die Behauptung des Abg. Richter, daß er vom Fürsten Bismarck emporgehoben sei.

Abg. Richter (frs.) erwidert ihm, daß er erst zur Bedeutung gelangt sei, als Bismarck den Antisemitismus duldete. Auf die Initiative des früheren Kanzlers ist es auch zurückzuführen, daß Herr Stöcker vor einigen Jahren von der Agitation zurücktreten mußte. Der neue Luther konnte also auch anders. (Große Heiterkeit.) Bismarcks Verdienst ist es, daß Herr Stöcker überhaupt noch gewählt werden konnte. Im Uebrigen ist sowohl die Uhr des Herrn Stöcker als des Fürsten Bismarck abgelaufen. Die große Zahl der Wähler für die antisemitischen Candidaten war nur unter der Protektion des Fürsten Bismarck möglich gewesen. Jetzt versuchen die Conservativen durch Erneuerung der Judenhetze sich künstlich über Wasser zu halten, jedoch finden sie nur auf dem Lande ein dankbares Publikum.

Abg. Stöcker (kons.) bemerkt, daß der Antisemitismus erst am Anfange seiner Erfolge stehe. Er ist aus dem nationalen Gefühl hervorgegangen, daß man eine drückende Fremdherrschaft nicht länger dulden dürfe.

Abg. Singer (Soz.) führt hierzu den Ausspruch eines österreichischen Reichstagsmitgliedes an, wonach der Antisemitismus nur der Sozialismus der dummen Kerle ist. Ferner citiert er das Wort Feuerbachs: Von der Dummheit gefaßt zu werden, ist ehrenvoll, von der Gemeinheit gefaßt zu werden, ist beneidenswerth.

Abg. Stöcker (kons.) ersucht den Vorredner bei seinem früheren Compagnon um die Bedeutung des Wortes Gemeinheit, das er betont, nachzufragen.

Abg. Singer (Soz.) Wer im Glashause sitze, möge nicht mit Steinen werfen. Stöcker solle bei seinen Parteigenossen Böckel und Pickenbach und in dem eigenen Vorleben nachsehen, was gerichtliche Akten gegen sie bewiesen.

Antrag Baumbach wird gegen Konservative, Reichspartei und einige Nationalliberalen mit großer Majorität angenommen; ebenso der Etat des Reichstages.

Nächste Sitzung: Mittwoch. Tagesordnung: Fortsetzung der Etatsberathung.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 12. Januar.

— Der Kaiser empfing heute Mittag den Erzbischof von Posen v. Stablewski in Anwesenheit der Minister des Cultus und des Innern und des Unterstaatssecretärs von Weyrauch. Der Erzbischof leistete den Huldigungseid und wurde darauf von der Kaiserin empfangen. Dem Empfange schloß sich eine Frühstückstafel bei dem Kaiserpaar an. Bei der Vereidigung hielt Stablewski eine Ansprache, worin er zunächst für das allerhöchste Vertrauen dankte und dann sagte: Se. Majestät hätte die groß n Aufgaben unserer ernsten Zeit wie kaum bisher ein Herrscher klar und kühn erfaßt und inmitten derselben auf die Religion als festen Sammel- und Stützpunkt der Menschheit hingewiesen; er blickte deshalb mit voller Zuversicht in die Zukunft, da er fest überzeugt sei, daß die religiösen Interessen der katholischen Unterthanen Sr. Majestät die gebührende Pflege und Schutz in dem königlichen Herzen Sr. Majestät finden würden. Nach der darauf erfolgenden Eidesleistung des Erzbischofs hielt der Kaiser eine Ansprache, worin er sagte: Ich habe es für angezeigt gehalten, das feierliche Gelöbniß des Erzbischofs selbst entgegenzunehmen. Der Vorschlag an den Papst und die landesherrliche Anerkennung geschah im Vertrauen, daß Sie allezeit die Grundsätze bethätigen werden, welche Sie mir und dem Staate schulden. Ich erwarte, daß es Ihnen gelingt, die Gegensätze zu versöhnen, welche bei Kindern eines Landes keine Berechtigung haben, und daß Sie in Ihren Diöcesanen den Geist der Ehrfurcht und Treue gegen mich und mein Haus, des Gehorsams gegen die von Gott geordnete Obrigkeit, der Achtung vor den Gesetzen des Landes, sowie der Eintracht unter den Bewohnern pflegen werden. Ich hege diese Erwartung um so zuversichtlicher, da Sie diese Grundsätze selbst als die Ihrigen verkündet und mir dadurch die Gewähr geboten haben, daß der Hirtenstab die Diöcese fortan in fester, treuer und gerechter Hand ruhen wird. Dem im Cultusministerium zu Ehren des Erzbischofs Stablewski gestern Abend gegebenen Souper wohnten der Cultusminister mit Gemahlin, Minister Miquel, General von Meerscheidt-Hüllessem, der Armeebischof Aßmann und mehrere Parlamentarier, darunter v. Kleist-Retzow und Fürst Radziwill, bei.

— Der Kaiser hat an den General der Infanterie C. v. Alvensleben hierselbst nachstehendes Telegramm gerichtet: „Der heutige Tag ruft in Mir die Erinnerung an den für das 3 Armeecorps bedeutungsvollen Abschluß einer Zeit großer kriegerischer Erfolge wach — an den Entscheidungstag von Le Mans —. Ich habe daher beschlossen, Ihnen und damit Ihrem früheren braven Corps eine Auszeichnung zu verleihen von der Ich überzeugt bin, daß sie zugleich im Sinne Meines in Gott ruhenden Herrn Großvaters erfolgt. Ich verleihe Ihnen hiermit Meinen hohen Orden vom Schwarzen Adler."

— Nationalliberale Blätter wissen von einem ernsten Gegensatze zwischen den Ministern Miquel und Thielen zu berichten. Die „Rhein.-Westf. Ztg.", der „Hann. Kur." und andere Blätter veröffentlichen einen Berliner Brief, in welchem es heißt, es habe sich zwischen beiden Männern eine Spannung entwickelt, welche dringend eines Ausgleiches bedürfe. Man habe in vielen Interessentenkreisen eine große „reformatorische Initiative" des Herrn Thielen erwartet, der sich nun aber immer mehr in die Nothwendigkeit versetzt sehe, „nicht nur auf viele der besten Reformpläne fürs erste gänzlich zu verzichten, sondern auch mit Rücksicht auf den augenblicklichen Stand der Eisenbahneinnahmen und der gesammten Finanzen ein Sparsamkeitssystem zur Grundlage aller seiner Operationen zu machen, das allerdings vom Standpunkt der allgemeinen Finanzverwaltung aus geboten erscheinen mag, für das Eisenbahnwesen und den ungeheuren Beamten- und Arbeiterapparat aber sehr störend ist. In dem Briefe wird weiter gesagt: Es wird behauptet, Herr Thielen stehe mit seinem Protest gegen die Ausbildung einer zu großen Vorherrschaft fiscalischer Rücksichten bei der Aufstellung des Etats keineswegs allein im Staatsministerium. Ob die Audienz, welche der Finanzminister Freitag beim Kaiser hatte, mit diesen Dingen zusammenhängt, muß dahingestellt bleiben.

— Die freisinnige Partei (Abg. Barth und Genossen) hat nachstehenden Antrag im Reichstag eingebracht: „Da es den Interessen der vertragschließenden Staaten entspricht, alle bei der Auslegung und Anwendung der Handelsverträge etwa entstehenden internationalen Meinungsverschiedenheiten auf fried-

Feuilleton.

Die Krankheit eines Romanciers.

Das Schicksal Guy de Maupassant's, die Nachricht von seiner schweren geistigen Erkrankung, von seinem Selbstmordversuche und von seiner Unterbringung in einer Irrenanstalt, hat überall, wo der ausgezeichnete Romancier Freunde hat — und wo hat er sie nicht? — die größte Theilnahme hervorgerufen. Erst 41 Jahre alt, ein Herkules an Gestalt und ein Mann von der ausgezeichnetsten Schönheit — in der französischen Literatur derjenige Dichter, der am meisten von der Gesundheit und Kraft eines Rubens und von der Heiterkeit der heitersten Genien geerbt zu haben schien — wurde er nun jäh vom Wahnsinn befallen und versinkt in geistige Umnachtung: ein neues Kapitel für Lombroso . . .

Die nun vorligenden Berichte spiegeln den erschütternden Eindruck wieder, den die Nachricht von dem Ereigniß von Cannes in Paris hervorrief. Dort hatte man immer und immer noch sich mit der Hoffnung geschmeichelt, daß Maupassant's Leiden vorübergehend und daß es dem berühmten Romancier gegönnt sein werde, frisch erholt und gekräftigt zu seinem Schreibtisch zurückzukehren. Maupassant wahnsinnig? sagte man in Paris, ah, das ist ja unmöglich! Er mag nervös, sehr nervös, hypernervös geworden sein, aber wer wird bei diesem genialen Riesen gleich von Wahnsinn reden . . . So wies man jeden Gedanken, als ob es um ihn wirklich schlimm stehen könnte, als Ausgeburt aufgeregter Berichterstatter-Phantasie zurück, bis die selbstmörderischen Revolverschüsse ertönten, für die es eben keinen anderen Erklärungsgrund giebt, als Wahnsinn.

Es läßt sich denken, daß der Kranke mit peinlichster Sorgfalt überwacht wurde; aber man weiß es ja von unzähligen ähnlichen Fällen her, daß die Ueberwachung eines auf Selbstmord lauernden Menschen leider selten eine so exakte ist, daß er nicht einen Augenblick fände, wo er, sich selbst überlassen, zur Ausführung der That schreitet. Maupassant hatte seit fünf Jahren einen Diener um sich, der ihm mit aller Treue anhing, und dieser Diener hatte nun die Aufgabe, seinen kranken und in der Krankheit überaus heftig und reizbar gewordenen Herrn zu beaufsichtigen. Das ging schwer, der furchtbar eigenwillig gewordene Patient gehorchte nicht und ließ sich nicht zureden; und namentlich wollte er sich um keinen Preis von dem Revolver trennen, den er stets zur Hand hatte, so daß man fortwährend mit der Möglichkeit einer gefährlichen That zu rechnen hatte. Aller Kunst und List bedurfte es nun, um insgeheim die Waffe zu entladen; der Diener, ein kluger und anstelliger Junge, brachte dies zu Stande, indem er bei einer Gelegenheit die eifersüchtigen Augen des Kranken geschickt von sich ablenkte und die Zeit rasch benützend, die Kugeln, mit denen der Revolver geladen war, herausnahm, und sie durch weit ungefährlichere Cartouchen ersetzte. Maupassant bemerkte die Veränderung nicht und glaubte die Waffe in Ordnung, und so schoß er sich die fünf Cartouchen statt der Kugeln in den Kopf — sonst wäre er sicherlich heute schon eine Leiche. Schon die Hartnäckigkeit, mit welcher er darauf losschoß, beweist, daß er sich in höchster Aufregung, in wahrhaft tödtlichem Ingrimm über das Ausbleiben des Endes befunden haben muß; schließlich aber, als Schuß auf Schuß nutzlos verhallte, warf er den Revolver weg und griff nach dem Rasirmesser. Aber auf die höchstgespannte psychische und wohl auch physische Erregung folgte nun die Reaktion; er hatte nicht die Energie mehr wie in den geschilderten schrecklichen Minuten, die Kraft war gebrochen und die erschlaffte Hand zitterte, als er sich mit dem Rasirmesser nach dem Halse fuhr — und so verletzte er sich auch bei diesem sechsten Versuche nicht tödtlich. Er brachte sich eine ziemlich tiefe Schnittwunde bei und blutete heftig, aber sein Diener fand ihn noch am Leben . . Allerorten, wo Maupassant Freunde hat, fragt man nun nach der Geschichte seiner Krankheit. Der französische Chroniqueur Aurelien Scholl erzählte diesbezüglich einem Interviewer einige merkwürdige Beobachtungen. Aurelien Scholl war mit Maupassant innig befreundet. O, Gott! sagte er, vor kurzer Zeit erst habe ich ihn gesehen; er, der Maler Gervex und einige andere Freunde hatten zusammen bei mir gespeist, es war kurz vor seiner Abreise nach dem Süden.

Und wie haben Sie ihn damals gefunden? fragte der Berichterstatter.

Physisch ganz wohl, erwiderte Scholl, nämlich was sein Aussehen betrifft. Er hatte sein gewohntes gutes Aussehen, seinen gesunden Teint und einen ganz normalen Gesichtsausdruck und er klagte über nichts — ja, über Eines klagt er doch: daß Eines seiner Augen sich ein wenig verdunkle.

Und in seinen Aeußerungen? fragte der Interviewer weiter. War in dieses nichts Abnormales?

Scholl dachte ein wenig nach und antwortete dann: Ich gab ja zu jener Zeit gar nicht darauf Acht . . . aber heute erinnere ich mich freilich, daß er einzelne Personen unserer Bekanntschaft verdächtigte, als ob sie ihm feindlich gesinnt seien, als ob sie etwas gegen ihn im Schilde führten — Personen, von denen ich das unmöglich glauben konnte, so daß es mich in Erstaunen setzte, ihn so reden zu hören. Ich meinte, daß er scherze, aber er scherzte nicht und glaubte an die Verfolgungen von Seite dieser Personen. Aber ich wiederhole, er hatte ein so gesundes gefestigtes Naturell, daß mir unmöglich der Einfall kommen konnte, irgendwie ernstlich an seinem Verstand zu zweifeln. Daß es aber so schrecklich über ihn gekommen ist, kann ich mir nur so erklären, daß ihn die aufregenden Mittel, die er in Unmassen einnahm, ruinirt haben. Mein unglücklicher Freund! rief Scholl nach einer Pause aus, was hat er nur von diesen schrecklichen Opiumextrakten verschlungen! Ja, so ist es und nicht anders, dieses Opium und die anderen exzitirenden Gifte und Extrakte haben es allein vermocht, einen so klaren, ausgeglichenen Geist zu vergiften und zum Wahnsinn zu treiben.

Man sagt aber — wendete der Berichterstatter ein —, daß schon eine seiner Novellen, „Horla", durch ihre ungeheuerliche Exzentricität zu Zweifeln an der geistigen Gesundheit des Verfassers gab?

Oh, Pardon! antwortete Scholl, gerade diese Novelle hat mich so frappirt, weil sie vom Dichter so zu sagen bis zur Grausamkeit gefühlt war. Ich habe mit Maupassant darüber gesprochen, und in der That, er hat mir mit dem größten Ernste eine ganze Reihe von Theorien über die unsichtbare Geisterwelt entwickelt. Er verwies mich auf die amerikanischen Journale, welche erzählen, daß gewisse Ländereien der Union von unheimlichen, unsichtbaren Geistern heimgesucht wurden, die die armen Farmer erschreckten, so daß die entsetzten Leute aus diesen Gebieten flohen und sich anderwärts hinwandten. Dies erzählte er mir allen Ernstes; ich, natürlich, ich wies diese Ideen zurück. Ich habe die größten Medien gesehen, von Home bis Crooks, und noch niemals hat sich in meiner Gegenwart irgend ein phänomenales Wunder ereignet.

Der Berichterstatter sprach nun die Muthmaßung aus, daß die zweite und stärkste Ursache der Erkrankung Maupassant's in seiner physischen Ueberanstrengung zu suchen sei.

Gewiß, gewiß! erwiderte Aurelien Scholl. Es waren die reinen Wunder, was dieser Maussapant an Fußtouren oder an Velocipedtouren geleistet hat; die Anstrengungen, die er sich da zumuthete, waren schon von der höchsten kilometrischen Natur, und das Alles, diese ewige forcirte Uebertreibung und Ermüdung, ist sehr schädlich, glauben Sie es wohl? Ist nicht dieser Maupassant allein die Seine hinuntergerudert, von Criquetaut unabsehbare Strecken weit, bis nach Rouen oder bis Vernon in einem Zug . . . Und wenn er endlich Abends oder Nachts dort ankam und sich ordentlich ausruhen sollte — hat er sich nicht eine ganz besondere Art der Erholung von der riesigen Anstrengung und Ermüdung ausgesucht? Er war ein so schöner Junge mit bezaubernden Augen, und die Frauen widerstanden ihm nicht . . .

Ja, sagte der Interviewer, ich selbst habe gesehen, welche geradezu schrecklichen Touren er auf dem Meer mit seiner Yacht machte; er hatte doch eine ungeheure Widerstandskraft.

Ach, erwiderte Scholl, die physischen Anstrengungen allein hätten ihn doch nicht untergekriegt — und es ist leider nicht viel auf seine Wiedergenesung zu hoffen gestattet.

lichem und freundlichem Wege zu begleichen, werden die verbündeten Regierungen ersucht, mit den Regierungen derjenigen Länder, mit denen Handelsverträge zu Stande kommen, Vereinbarungen zu treffen, daß alle aus den Handelsverträgen etwa entspringenden Streitigkeiten durch ein Schiedsgericht zum Austrag gebracht werden.

— Auf besonderen Wunsch des Sultans ist man in Ausführung eines kaiserlichen Befehls damit beschäftigt, einen preußischen Stabsoffizier zum Nachfolger des verstorbenen Majors Steffen als Instruktor der türkischen Artillerie zu wählen. Verhandlungen nach dieser Richtung sollen dem Abschluß nahe sein.

— In Sachen der aufgehobenen Teltower Kreis-Bauordnung soll der Kaiser, wie eine Berliner Correspondenz in Erfahrung gebracht haben will, auf der Hofjagd am Sonnabend dem Landrath Stubenrauch gegenüber seine Befriedigung über den Erlaß und sein Befremden über die Aufhebung der Verordnung ausgesprochen haben. Der Kaiser soll gesagt haben, daß die Verordnung durchaus seinen Intentionen in Bezug auf das hygienische wie soziale Interesse entsprochen habe; außerdem habe er sofortige genaue Berichterstattung über die Angelegenheit gefordert.

— Aus Lagos überbringt der afrikanische Postdampfer „Dahomey" eine Meldung, der König von Dahomey habe mit der deutschen Regierung einen Kontrakt geschlossen für Lieferung von Arbeiten für die deutschen Kolonien an der Westküste Afrikas. Der König empfange pro Mann 320 Mk. Die zuletzt gelieferte Arbeitergruppe umfaßte 300 Männer und 100 Frauen.

Ausland.

Schweiz. Bern, 12. Jan. Gutem Vernehmen nach empfiehlt die mit der Vorberathung der Handelsverträge beauftragte Commission des Nationalrathes die Ratifikation der Verträge mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn, trotz mehrfach geäußerter Bedenken und trotzdem manche gerechtfertigten Wünsche ihre Befriedigung in diesen Verträgen nicht gefunden hätten.

Frankreich. Paris, 12. Jan. Aus Tanger wird hierher gemeldet: Obwohl die vom Sultan nach Tuat entsendete Expedition gescheitert ist, hat derselbe an den französischen Geschäftsträger ein Schreiben gerichtet, in welchem er seine Ansprüche auf Tuat erneuert und sich verpflichtet, in Zukunft für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in der Oase Sorge zu tragen. Der französische Geschäftsträger wird jede Erörterung dieser Frage ablehnen und erklären, Frankreich behalte sich vor, in jenem keineswegs von Marokko abhängigen Landstriche nach eigenem Ermessen vorzugehen.

Rußland. Petersburg, 12. Jan. Das besondere Comitee unter dem Präsidium des Thronfolgers erkannte unter anderem für wünschenswerth, dem Antrage des Grafen Woronzow-Daschkow Folge zu geben, wonach im Turgai-Gebiete auf Kosten des Comitee's zehntausend Pferde angeschafft und den Bauern der nothleidenden Gouvernements in diesem Frühjahr bei Beginn der Feldarbeiten überlassen werden sollen. Dem Comitee fließen fortwährend reichliche Spenden zu.

Warschau, 11. Jan. Meldungen über die Entdeckung einer Verschwörung gegen den Zaren werden als falsch bezeichnet; auch hätten keine Massenverhaftungen stattgefunden. Die Verhaftungen überstiegen nicht die gewöhnliche Zahl. Zwei Schwestern Hirschfeld und deren Bruder wurden verhaftet, weil man bei ihnen Gedenkmedaillen zur Feier der polnischen Verfassung vom 3. Mai fand. Die beiden Damen wurden gegen Bürgschaft entlassen, über das Schicksal des Bruders ist nichts bekannt. Außerdem wurden drei Gutsbesitzer aus dem Gouvernement Plock zu je einjährigem Kerker verurtheilt, weil sie ohne behördliche Erlaubniß Bauernkinder unterrichteten.

Serbien. Belgrad, 12. Jan. Das der Skupschtina vorgelegte neue Budget berechnet einen Ueberschuß von 200,000 Dinars. Die Ausgaben wie die Einnahmen belaufen sich auf ungefähr 60 Mill.

Amerika. Washington, 11. Jan. Senat. Der Republikaner Teller beantragte eine Resolution, durch welche der Präsident der Vereinigten Staaten zur Theilnahme an der in Aussicht genommenen Conferenz über die Festsetzung eines gemeinsamen Werthverhältnisses zwischen Gold und Silber und die Einführung eines bimetallistischen Münzsystems in sämmtlichen Staaten einzuladen.

Zum Entwurf des neuen Volksschulgesetzes.

Ueber den Entwurf des neuen Volksschulgesetzes, der dem preußischen Landtage noch in dieser Woche zugehen dürfte, wird aus guter Quelle Folgendes gemeldet: Träger der Volksschule ist, wie nach der Verfassung, so auch nach dem Entwurfe, die politische Gemeinde; und ebenso ist daran festgehalten, daß der Unterricht in der Volksschule staatlicher Unterricht ist. Aus diesen beiden Grundlagen zieht der Entwurf alle Folgerungen, ohne aber andererseits die Wünsche der Bevölkerung dort unberücksichtigt zu lassen, wo eine schablonenhafte einseitige Verfolgung jener Grundsätze zu unnöthigen Härten führen müßte. In erster Beziehung rechnet der Entwurf mit der Thatsache, daß die Schullasten, wenn sie von der Gemeinde getragen werden, einen Theil der der Gemeinde überhaupt obliegenden Lasten in dem Sinne bilden müssen, daß die Schullasten zu einem untrennbaren Bestandtheil des Gemeindehaushalts werden.

Eine weitere wesentliche Grundlage des Entwurfs bildet das Festhalten an dem Charakter der preußischen Volksschule als einer Confessionsschule, entsprechend der Bestimmung der Verfassung Artikel 24: „Bei der Einrichtung der öffentlichen Volksschulen sind die confessionellen Verhältnisse möglichst zu berücksichtigen." Neue Volksschulen sollen demgemäß nur auf confessioneller Grundlage errichtet werden. Soweit an einem Orte eine anderweitige Schulverfassung besteht (Simultanschulen), soll es dabei auch in Zukunft sein Bewenden behalten.

Eine strenge Scheidung findet statt zwischen den Gebieten der Gemeinde und der Confessionalität. Den Gemeinden und ihren verfassungsmäßigen Organen steht die Verwaltung der äußeren Angelegenheit der Schule zu, aber an jeder Schule wird ein Schulvorstand eingesetzt, der eine Mitwirkung an ihrer inneren Verwaltung hat. Seine Thätigkeit und sein Recht zu gutachtlichen Aeußerungen erstreckt sich auf die verschiedensten und wichtigsten Zweige des inneren Schullebens. Entsprechend dem confessionellen Charakter der Schule ist auch der Schulvorstand confessionell gebildet. Seine Mitglieder sind der mit der Leitung des Religionsunterrichts betraute Geistliche, der Lehrer und mehrere aus den Hausvätern gewählte Männer; ferner — um die Verbindung mit der Gemeinde und den Schulaufsichtsbehörden aufrecht zu erhalten — die Vorsteher der an der Schule betheiligten Gemeinden, ohne Rücksicht auf die Confession, und der Ortsschulinspektor, sofern der Geistliche nicht selbst dessen Amt bekleiden sollte. Die Aufsicht über die inneren Angelegenheiten der Volksschule im Sinne des Schulaufsichtsgesetzes, an dessen Bestimmungen nicht gerüttelt wird, verbleibt dem Kreisschulinspektor, ebenso bleibt dem Landrath als der Aufsichtsbehörde über ländliche Gemeinden die Aufsicht auch über die Verwaltung der äußeren Schulangelegenheiten seitens dieser Gemeinden. Aber beide Organe werden zu einer neuen Behörde, der Kreisschulbehörde, verbunden, die zur Mitwirkung an der Beaufsichtigung der Volksschulangelegenheiten berufen wird. Aehnliche Aufgaben hat auch die Stadt-Schulbehörde.

Als fernerer wichtiger Grundsatz des Entwurfs ist die Durchführung der allgemeinen Schulpflicht zu betrachten. Jedes Kind soll den Unterricht empfangen, der für die öffentliche Volksschule staatlich vorgeschrieben ist. Dieser Unterricht ist nach der Verfassung grundsätzlich confessionell; er soll jedem Kinde der Regel nach durch einen Lehrer seines Bekenntnisses ertheilt werden. Auch der Religionsunterricht ist obligatorisch. Seine Leitung mit den daraus sich ergebenden Befugnissen, so dem Rechte, dem Religionsunterricht beizuwohnen, den Lehrer zu berichtigen und dementsprechend mit Weisungen zu versehen, steht verfassungsmäßig und ohne die staatliche Schulaufsicht zu beeinträchtigen, den Organen der Schulaufsicht zu. Ferner wird die Freiheit des Privatunterrichts unter staatlicher Fürsorge für seine Zuverlässigkeit und seine Fähigkeit, den Volksschulunterricht zu ersetzen, ausgesprochen und werden entgegen der bisherigen Lage, wonach die Bewilligung der Errichtung von Privatschulen dem Gutdünken der einzelnen Regierungsbehörden überlassen war, die Bedingungen für die Ertheilung derselben auf objektiver Grundlage gesetzlich festgestellt. Für Blinde, Taubstumme, Kranke, Idioten und verwahrloste Kinder wird die Unterbringung in besondere Erziehungsanstalten unter Mitwirkung der Vormundschaftsgerichte vorgesehen.

Was die gesetzliche Regelung der Vorbildung der Lehrer betrifft, so wird auch hier, der Verfassung und dem jetzigen Zustande entsprechend, den Seminaren wie den Schulen eine confessionelle Grundlage gegeben. Die Anstellung der Seminardirectoren und Lehrer erfolgt nach Maßgabe des Staatsbeamtenrechts. Die Anstellung der Lehrer geschieht, wie verfassungsmäßig, durch den Staat, und es tritt dabei eine in dem Entwurfe näher geregelte Betheiligung der Gemeinden ein.

Was schließlich die wirthschaftliche Fürsorge für die Lehrer betrifft, so wird, wie die „Kölnische Zeitung" ferner erfährt, das niedrigste Grundgehalt für alleinstehende oder erste Lehrer auf mindestens 1000 Mark festgesetzt; im Uebrigen wird es von den Regierungspräsidenten im Einvernehmen mit dem Bezirksausschusse nach Anhören des Gemeindevorstandes und — bei Abweichungen von dessen Gutachten — des Kreisausschusses nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse festgesetzt. Neben dem Grundgehalt werden freie Wohnung und Alterszulagen gewährt; der Bezug der letzteren beginnt nach fünf Jahren nach endgiltiger Anstellung des Lehrers mit mindestens 100 Mk. steigend von 5 zu 5 Jahren bis auf jährlich 600 Mk, bei Lehrerinnen ebenso von 70 bis 420 Mk. Für die Pensionsberechtigung und -Berechnung bleiben die bisherigen Grundsätze, für die Versorgung der Hinterbliebenen die geltenden Gesetze in Kraft.

Hof und Gesellschaft.

— Die beiden Königinnen der Niederlande werden dem „Ham. Korresp." zufolge dem deutschen Kaiser in in Berlin den Besuch erwiedern, den er ihnen im Juli v. Js. gemacht hat. Wenn die Gesundheit der Königin Wilhelmine sich dem nicht entgegenstellt, werde der Besuch in allernächster Zeit stattfinden.

* **München**, 12. Jan. Der Prinzregent machte heute dem Großherzog und Erbgroßherzog von Luxemburg im Hotel „Bayerischer Hof" einen längeren Besuch, welchen der Großherzog und der Erbgroßherzog mit ihrer Begleitung bald darauf im Residenzschloße erwiderten. Nachmittags findet zu Ehren der hohen Gäste ein Diner bei Hofe statt.

* **London**, 12. Jan. Nach einem Telegramm aus Sandringham nimmt die Lungenentzündung bei dem Herzog von Clarence einen normalen Verlauf. Die Kräfte erhalten sich.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Neuteich,** 11. Jan. Von den vor ca. 14 Tagen in Leske an der Trichinosis erkrankten Personen ist, wie das „W. Vbl." schreibt, ein Dienstmädchen gestorben; die Krankheit der Schneiderin St., die ebenfalls von dem Fleisch gegessen, hat sich so verschlimmert, daß sie ins Krankenhaus gebracht wurde. Der Besitzer selbst, der bis gestern gesund geblieben war, ist jetzt auch von der Krankheit ergriffen. Bemerkenswerth ist, daß sämmtliche drei geschlachteten Schweine stark mit Trichinen durchsetzt waren.

* **Dirschau,** 12. Jan. Der s. Z. provisorisch zur Absperrung auf hiesigem Bahnhof errichtete Holzzaun soll durch eine schmiedeeiserne Schranke von 206 Meter Länge ersetzt werden. Die Lieferung derselben ist in dem am 9. d. Mts. stattgehabten Termine Seitens der Königl. Eisenbahn-Bauinspection an die Breslauer Maschinenfabrik Schott vergeben worden und zwar für 7,50 Mk. pro lfd. Meter. — Unter dem Verdachte, ihr vor Kurzem heimlich geborenes Kind bald nach der Geburt getödtet zu haben, soll die unverehelichte Dienstmagd Sch. in Liebschau stehen. Aus diesem Anlaß hat sich heute eine Gerichtscommission von hier nach dem Thatorte begeben. — Bei einer gestern in Dirschauer-Wiesen und im Außendeich stattgefundenen Treibjagd wurden von 20 Schützen 33 Hasen erlegt. — Der Gutsbesitzer Emil Katzfuß aus Kunzendorf ist nach der „Dsch. Ztg." von der Gemeinde Kunzendorf zum Gemeindevorsteher wiedergewählt und bestätigt worden. — Die Zahl der hierorts ansässigen Aerzte ist seit gestern um einen vermehrt worden, indem der pract. Arzt Herr Dr. Wessel aus Drausenhof sich hier niedergelassen hat. — Der Anna Engler in Gr. Montau ist der „N. D. Ztg." zufolge von der Kaiserin für 40jährige ununterbrochene treue Dienste in einer Familie ein goldenes Kreuz verliehen worden.

† **Ponschau**, 12. Jan. In einem von dem Besitzer Jeschke zu Grabau geschlachteten Schweine wurden von dem Fleischbeschauer Gritsch zu Ponschau Trichinen entdeckt. Eine Nachrevision des Herrn Kreisphysikus Dr. Wendt bestätigte diesen Befund.

* **Gollub**, 11. Jan. Der Arbeiter Lewandowski von hier hatte es für Entgeld übernommen, ein Mädchen vom russischen nach dem preußischen Ufer der Drewenz zu tragen. Das Mädchen wollte nach Amerika auswandern. Schon hatte der Arbeiter seine Last auf die Schultern gebürdet, als aus einem Versteck ein Strasnik hervortrat und das Mädchen rücksichtslos zu Boden riß. Gleich darauf gab der Soldat auch Nothschüsse ab, die einige Kameraden herbeiriefen. Dem Mädchen wurde seine Baarschaft, die es auf dem bloßen Leibe in einem Papier trug, abgenommen. Lewandowski wurde nach dem russischen Kordon geschleppt und erhielt dort von dem wachthabenden Unteroffizier mehrere Peitschenhiebe, zuletzt wurde er mit einer Schnapsflasche bearbeitet, daß ihm als er auf die russische Grenzkammer kam, aus Mund, Nase und Ohren das Blut herausströmte. Ganz zerschlagen und abgerissen wurde er alsdann über die Grenze gestoßen. Ueber das weitere Schicksal des Mädchens konnte Nichts in Erfahrung gebracht werden.

* **Aus dem Kreise Stuhm,** 11. Jan. Vorgestern Vormittag verunglückte ein Dienstmädchen des Hofbesitzers Herrn Pakalski zu Kundswalde beim Häckselschneiden. Sie wurde von einem Rad der Maschine erfaßt und so schwer an Kopf und Brust verletzt, daß sie alsbald verstarb.

* **Marienwerder,** 12. Jan. Oberpräsident von Goßler trifft morgen Nachmittags 2 Uhr hier ein. — Die Passagiere des gestern Morgen 1/2 9 Uhr von Marienburg eintreffenden Zuges wurden hinter Budzin durch das plötzliche Halten des Zuges auf freier Strecke in nicht geringe Aufregung versetzt. Von einem Mitreisenden wird den „N. W. M." über den Grund hierfür das Folgende erzählt: Ein Besitzer von Budzin hatte das Läutewerk der Lokomotive nicht vernommen und wollte mit seinem Fuhrwerk über die Schienen fahren. Der heranbrausende Zug erfaßte das Gefährt und trennte die Pferde vom Wagen. Während die Thiere davonstürmten, wurde der Besitzer mit dem Wagen einige Meter weit mitgeschleift, kam aber mit dem Schrecken und einigen Hautabschürfungen davon. Nach Feststellung der Persönlichkeit und kurzer Aufnahme des Thatbestandes durch das Fahrpersonal setzte der Zug die Fahrt fort.

* **Stolpmünde,** 11. Jan. Bei der Ueberfahrt über die Sekundärbahnstrecke Stolp-Stolpmünde wurde der Sohn eines Arnshagener Landmannes von einem der Nachmittagszüge überfahren, als sein mit Strauch beladenes Gespann zu nahe an das Bahngeleise gefahren war und die Pferde scheu wurden. Eine Amputation der beiden Beine des Verunglückten wird erfolgen müssen.

* **Königsberg,** 12. Jan. Im Kreise von Stammgästen der „Centralhalle" wurde gestern Abend eine intime Festlichkeit begangen, nämlich der 93. Geburtstag des körperlich und geistig noch ungemein rüstigen Oberstlieutenants Herrn F. Aus einem Ehrenhumpen mit goldverziertem Silberdeckel wurde dem 93jährigen Geburtstagskinde der Labetrunk kredenzt.

* **Eydtkuhnen,** 10. Jan. Einen eigenartigen Selbstmord vollführte — wie es heißt: aus unglücklicher Liebe — ein junges Mädchen von hier. Dasselbe begab sich heute Vormittag unbemerkt zu der in vollem Gange befindlichen Windmühle des nahe gelegenen Dorfes J., stellte sich unter den Windmühlenflügel und erwartete den Todesstreich. Mit furchtbarer Gewalt traf ein Flügel das Mädchen gegen die Schläfe, so daß die Bedauernswerthe blutüberströmt eine Strecke fortgeschleudert wurde. Die herbeieilenden Müllerknappen fanden das Mädchen todt vor. — Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich heute Nacht auf dem hiesigen Hauptbahnhofe beim Rangiren. Der Rangierarbeiter Wilhelm Franz Krüger, Seglerstraße 138 wohnhaft, gerieth zwischen die Puffer und wurde ihm die Brust gequetscht. Der ganze Rangirzug ging über ihn hinweg. Jedenfalls hat die Quetschung bereits den Tod herbeigeführt. Krüger war unverheirathet und wurde von seinen Vorgesetzten als ein sehr ordentlicher und zuverlässiger Arbeiter geschätzt. (Th. O. Ztg.)

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

14. Jan.: **Bedeckt, Nebel, frostig.**
15. Jan.: **Bedeckt, neblig, wenig wärmer, Niederschläge, windig.**

(Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.)

Elbing, 13. Januar.

* [**Die erste Steuererklärung zur Einkommensteuer.**] Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Danz. Ztg." nachfolgenden Artikel, den wir seiner Wichtigkeit und Aktualität wegen im Wortlaute wiedergeben. Mit dem 20. Januar läuft die Frist ab, bis zu welcher die Steuerpflichtigen, die bisher mit einem Einkommen über 3000 Mk. veranlagt gewesen sind oder welche von der Behörde die Aufforderung erhalten haben, zu declariren, die Steuerdeclaration an den Vorsitzenden der Einschätzungskommission abzugeben haben (schriftlich nach dem ihnen übersandten Formular oder mündlich zu Protokoll). Innerhalb der nächsten 8 Tage wird also die Declaration aufzustellen sein, wenn es nicht jetzt schon geschehen ist. Wer aus bestimmten Gründen bis zum 20. Januar damit nicht fertig werden kann, muß bei dem Vorsitzenden der Einkommensteuer-Commission einen Antrag auf Verlängerung der Frist stellen. Die Vorsitzenden sind ermächtigt, solche Verlängerung zu gewähren, aber nur, wenn der Antrag auch wirklich ausreichend begründet ist. Daß die erste Declaration für viele mit Schwierigkeiten verbunden ist, darf nicht Verwunderung erregen. Auch in anderen Staaten hat anfangs die Selbstdeclaration mit solchen Schwierigkeiten kämpfen müssen. Sie sind alljährlich überwunden worden und sie werden auch bei nns überwunden werden, wenn auf beiden Seiten der ernstliche Wille besteht, sowohl bei den Veranlagungs-Behörden, wie bei den Steuerpflichtigen. Dem Gesetze soll Genüge geschehen; darüber kann kein Streit sein. Aber es bestehen im einzelnen heute noch so viel Zweifel, daß namentlich in der ersten Zeit auf eine coulante Handhabung der Einschätzung durch Veranlagungsbehörden gerechnet werden muß. Andernfalls würde die Opposition gegen das Gesetz noch erheblich größer werden, als sie jetzt schon ist. Insbesondere darf nicht verlangt werden, daß dem Steuerpflichtigen die durch das Gesetz ihm gegebene Befugniß, gewisse Bezüge oder Ausgaben nach billigem Ermessen und nach üblichen Sätzen zu schätzen, von vornherein beschränkt werde. Wir wollen hier heute nur ein Beispiel erwähnen. In dem den Steuerpflichtigen zugegangenen Formular für die Schätzung der Einnahmen aus einem Hausgrundstück steht unter den Abzügen neben der Staatsgebäudesteuer, der Feuerversicherung, den Reparaturkosten, auch die Abnutzung, und zwar mit 2 Procent der Miethe. Diese Angabe im Formular beruht nicht auf einer ausdrücklichen Bestimmung des Gesetzes; sie kann nur als ein Beispiel gemeint sein, was vielleicht für einzelne sehr große Miethshäuser in großen Städten verwendbar sein könnte. Für die große Mehrzahl der Häuser paßt dieses Beispiel nicht, und die Steuerpflichtigen haben denn auch, wie es ihr Recht ist, und wie dies sicherlich von den ausführenden Behörden nicht bestritten werden wird, nicht die Miethe, sondern den Werth des Hauses (den Betrag der Feuerversicherungssumme) zu Grunde gelegt und die Abnutznng mit einem bestimmten Procentsatz dieser Summe in Anrechnung gebracht. Wie aus Berlin mitgetheilt wird, ist dieses Verfahren von einem großen Theil der Steuerpflichtigen beobachtet und es wird auch nicht angefochten werden. Welchen Prozentsatz man nimmt, ob 1/2 pCt. oder 3/4 pCt. der eine oder andere Satz der Versicherungssumme wird im einzelnen Fall nach der Beschaffenheit des Hausgrundstücks zu bemessen sein. Wenn die Censiten als Anlage zur Steuererklärung die einzelnen Summen der Abzüge (Gebäudesteuer) Versicherung, Reparaturkosten und Abnutzung mittheilen, so wird dies für das Veranlagungsgeschäft nach unserer Meinung von Vortheil sein. Eine Verpflichtung liegt freilich hierzu von vornherein nicht vor, sondern erst dann, wo die Commission nähere Angaben zur Begründung der Steuererklärung erlangt. Am meisten Schwierigkeiten wird die Steuererklärung bei den Landwirthen verursachen. Darüber war man auch bei Berathung des Gesetzes klar. Aber auch hier wird es bei gutem Willen gehen, wie dies auch die in Sachsen gemachten Erfahrungen zeigen. Freilich — wenn die Dinge sich so gestalten, wie im Kreise Goslar in Hannover, dann werden die Reibungen nicht ausbleiben. Der Landrath und Vorsitzende der Einschätzungscommission des dortigen Kreises hat nach der „Goslar'schen Ztg." vom 7. Januar folgende Bekanntmachung erlassen: „Goslar, den 7. Jan. 1892. Bekanntmachung. Ein großer Theil der bisher eingegangen Steuererklärugen entspricht so wenig den gesetzlichen Vorschriften und den thatsächlichen Verhältnissen, daß ich gezwungen gewesen bin, die Erklärungen theilweise behufs Abänderung oder Neuaufstellung zurückzugeben; theils weil das Einkommen aus Grundbesitz augenscheinlich viel zu niedrig angegeben, und der Geldwerth der im Haushalt verbrauchten Wirthschaftserzeugnisse gar nicht berücksichtigt war; theils weil man es unterlassen hatte, Einkommen aus Kapitalvermögen, welches notorisch vorhanden ist, gar nicht oder in nicht zutreffender Weise anzugeben. Wenn z. B, wie das leider geschehen das Einkommen aus sehr gutem ertragreichen Ackerlande zum 1 1/2 fachen Betrage des Grundsteuerreinertrages eingeschätzt ist, und wenn Kapitalvermögen da, wo es thatsächlich vorhanden, ganz verschwiegen wird, so muß es dem öffentlichen Urtheil überlassen bleiben, eine derartige Einschätzung mit dem richtigen Ausdruck zu bezeichnen. Mir gaben diese Vorgänge leider Veranlassung, auf die Strafbestimmungen des Steuergesetzes, besonders aber darauf hinzuweisen, wie unter der Steuerklärung die Versicherung abzugeben ist, die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht zu haben. Es würde mir leid thun, wenn ich zu strengem und rücksichtslosem Vorgehen gezwungen werden sollte. Also sorge ein Jeder, daß er vor dem Gesetz und seinem Gewissen bestehen kann. Die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher wollen Vorstehendes in geeigneter und eindringlicher Weise mit dem Bemerken zur Kenntniß der Gemeinde-eingesessenen bringen, daß es sich im Interesse der Einsender und der Geheimhaltung empfiehlt, die Steuererklärungen nicht an das königl. Landrathsamt, sondern an den Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungs-Commission einzusenden. Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Commission Thon, königl. Landrath." — Diese Bekanntmachung bedarf keines Commentars. Daß die erste Steuereinschätzung noch mancherlei Ueberraschungen bieten wird, darüber darf man wohl nicht mehr im Zweifel sein.

* [**Im Kaufm. Verein**] hielt Herr Lehrer Boewig gestern einen interessanten Vortrag über Volksunterhaltungsabende. Der Redner berührte die diesbezüglichen Bestrebungen in auswärtigen großen Städten, hob die soziale und kulturelle Bedeutung solcher Abende hervor und trat schließlich warm für ähnliche Veranstaltungen in unserer Stadt ein.

* [**Ein Kinderfest.**] Gestern wurde in den Räumen des Kindergartens, Hospitalstraße No. 5 ein Kinderfest abgehalten. Diese Räume eignen sich als Kindergarten deshalb besonders, weil sie hoch und geräumig sind und den Kindern stets gesunde und frische Luft bieten. Die Leiterin des Kindergartens, Fräulein B. Lewinson hatte mit den ihr anvertrauten Kindern zu obigem Feste besondere Stücke eingeübt; es wurde von den Kleinen die Puppenfee, der kleine Postillon u. a. m. aufgeführt, was die Kinder unter ihrer Leiterin so gut ausführten, daß es allgemeine Freude hervorrief, wofür Fräulein Lewinson ein besonderes Lob gebührt. Zum Schluß wurde ein Weihnachtsbaum abgebrannt, wobei verschiedene Lieder gesungen wurden, auch fand eine kleine Bescheerung statt und wurden diejenigen mit Prämien bedacht, welche Inhaber der schönsten Puppen waren. Die kleinen Schüler verließen hierauf vergnügt an der Seite ihrer Angehörigen die Räume, wo sie den Nachmittag in fröhlicher Stimmung zugebracht hatten.

* [**Schwurgericht.**] In der heutigen Sitzung sprach der Vorsitzende den Wunsch aus, daß die Presse sich eigener Beurtheilungen über ergangene Verdicte, wie solches in der gestrigen „Elbinger Zeitung" geschehen sei, enthalten möge, und bittet die Herren Geschworenen, sich durch derartige Bemerkungen in ihren Aussprüchen nicht irre machen zu lassen. Der gestrige Spruch gegen Zimmermann,

um welchen es sich in besagtem Artikel handelt, ist vollständig im Sinne des Gerichtshofes gewesen. Er fühle sich veranlaßt, dieses den Herrn Geschworenen mitzutheilen.

* [**Ersatzansprüche bei der Eisenbahn.**] Ueber die Berechtigung zur Stellung von Ersatzansprüchen, wenn es sich um das Ausbleiben oder die Beschädigung von Gütern auf der Eisenbahn handelt, herrschen beim Publikum noch vielfach ganz unzutreffende Ansichten. Der Empfänger erhält von dem Ausbleiben oder der Beschädigung eines Gutes zwar eine Benachrichtigung durch die Eisenbahnverwaltung, ist aber nur dann reklamationsberechtigt, wenn er den Frachtbrief gegen Zahlung der Fracht einlöst. Geschieht letzteres nicht, so behält der Versender des Gutes allein das Verfügungs- und Reklamationsrecht bezüglich desselben. Wenn daher der Adressat die Rücknahme des bereits eingelösten Frachtbriefes gegen Erstattung der Fracht verlangt, weil sich nachträglich herausgestellt hat, daß das Gut fehlt, beschädigt, verdorben oder zu spät geliefert ist, so entspricht zwar die Eisenbahnverwaltnng diesem Verlangen, der Adressat begiebt sich aber damit seinerseits aller Ansprüche an die Eisenbahnverwaltung und diese bleibt nur allein dem Versender gegenüber haftbar.

* [**Im Januar.**] Der erste der zwölf Monatsbrüder hat seine ganz besondere Bestimmung, wenn man dem alten Volkssprüchlein und dem beredten Volksmund Glauben schenken darf. Just ihm nämlich wird speciell es zugeschrieben, den allergrößten Einfluß auf die Witterung des ganzen neuen Jahres zu besitzen! — Soll diese günstig sich und segensreich gestalten, muß er vor Allem sich als rechter Eis- und Schneemann zeigen, denn: „je härter der Januar, je besser wird das Jahr", oder etwas anders ausgedrückt: „Kalter, strenger Januar bringt Segen für das ganze Jahr", — besonders für die Landwirthschaft, in Bezug auf die es heißt: „Januar — Schnee zu Hauf, — Bauer, halt den Sack auf!" — aber: „tanzen im Januar die Mucken, muß der Bauer nach dem Futter gucken." — Ja! „der Januar muß krachen, soll der Frühling lachen!" weil „dichtes Eis im Januar, giebt im Mai ein üppig Jahr", doch „gelinder Januar, bringt ein spätes Frühjahr", und „wenn Frost nicht im Jänner kommen will, so kommt er im März und im April." — Darüber sind überhaupt alle Wettergelehrten einig: „Januar naß und warm — daß Gott erbarm'!" indem allgemein die Ansicht herrscht: „im Januar viel Regen, ist dem Lande kein Segen." Auch der Nebel pflegt im ersten Jahresmonat kein beliebter Gast zu sein, wegen der Befürchtung: auf Nebel im Januar folgt oft ein nasses Jahr;" — dagegen kommt man immer wieder auf den Wunsch zurück nach Eis und Schnee, und prophezeit sogar: „ist der Januar hell und weiß, wird der Sommer sicher heiß." — Muß man nun doch einmal mit Recht vom Januar hoffen und erwarten:

„Wenn der Tag beginnt zu langen,
Kommt die Kälte erst gegangen!"

* [**Das beste Militärgewehr.**] Das zierlichste aber gleichzeitig in seiner Wirkung verderblichste Militärgewehr erhält Italien. Dasselbe ist nämlich, wie das Berliner Patent-Bureau Gerson u. Sachse mittheilt, nur 120 Centimeter lang und hat ein Kaliber von 6½ Millimeter. In Folge dieses geringen Kalibers kann jeder Soldat 160 Patronen mit sich führen. Die Durchschlagskraft des Geschosses ist so bedeutend, daß auf 1260 Meter Entfernung zwei Matratzen und 12 Centimeter starke Holzplanken glatt durchschlagen werden.

* [**Lotterie.**] Dem Vorstande des Diakonissen-Krankenhauses zu Danzig, ist die behördliche Erlaubniß ertheilt worden, durch Veranstaltung einer Lotterie seinem Fonds die erforderlichen Mittel zur Erwerbung seiner humanitären Aufgabe zuzuführen. Die Ziehung steht schon am 11. k. M. bevor. Es gelangen ausschließlich sehr gediegene, vollhaltige Silber- und Goldgegenstände zur Ausspielung, deren Beschaffung mit der allergrößten Sorgfalt überwacht worden ist. Die Haupttreffer im Werthe von 10,000, 5000, 3000, 2000, 1000 Mark u. s. w. gewähren sehr erhebliche Gewinnaussichten. Da der Preis der Loose nur auf 1 Mark angesetzt ist, so werden dieselben unzweifelhaft einen sehr raschen Absatz finden.

* [**Von der Rothen Kreuz-Lotterie**] ist der Hauptgewinn in Höhe von 150,000 Mark nach Breslau gefallen. Die glücklichen Gewinnerinnen sind eine arme Waise, die als Dienstmädchen seit Jahren in einer Familie in Diensten steht, und die Frau der letzteren, an welche das Mädchen kurz vor der Ziehung die Hälfte des Looses abgegeben hat.

* [**Die Commission**] zur Prüfung der Lehrer an Mittelschulen und der Rektoren ist für das laufende Jahr aus den Herren Provinzialschulrath Dr. Völcker als Vorsitzendem und den Regierungs- und Schulräthen Triebel in Marienwerder und Rohrer in Danzig, dem Seminar-Direktor Schroeter in Marienburg, dem Gymnasiallehrer Lüke in Konitz und dem Seminarlehrer Engel, z. Z. stellvertretender Schulinspektor in Riesenburg, zusammengesetzt.

* [**Durch wunderbares Wetter**] wurden wir gestern Abend und heute überrascht. Man konnte sich in den Sommer versetzt glauben, so mild und ruhig war die Luft gestern Abend, würde nicht der Schnee, der wie ein Leichentuch die Straßen bedeckte, und der im Glanze des Vollmondes funkelte, die Täuschung zerstört haben.

* [**Der heutige Mittwochs-Wochenmarkt**] brachte trotz der guten Bahn fast kein Geschäft für die hiesigen Kaufleute. Vom Lande fehlte bis auf einige Holz- und Heufuhren fast jeder Verkehr. Auch der Buttermarkt zeigte großen Mangel.

* [**Der heutige Getreidemarkt**] hatte auch nur wieder einen sehr geringen Besuch aufzuweisen. Allerdings sollen namentlich auf der Höhe in der letzten Nacht die Wege ziemlich verweht sein, so daß einzelne Besitzer, die zu Markte wollten, aus diesem Grunde umkehren mußten.

* [**Spiritus**] in eine warme Ofenröhre zu setzen ist bekanntlich sehr gefährlich. Verschiedenen Besitzern von Materialwaarenläden scheint solches noch nicht bekannt zu sein, denn gestern explodirte eine Flasche in einem Geschäfte auf dem Aeuß. Mühlendamm, glücklicherweise war das Quantum zu gering um ein Unheil anzurichten.

* [**In dem gestrigen Bericht über den Colonialverein**] soll es heißen, daß Herr Gymnasiallehrer Dr. Schulze und nicht der Rechtsanwalt gleichen Namens das Amt eines Schriftführers übernommen hat.

* [**Barbarei.**] Ein in der Angerstraße wohnender Arbeiter, welcher mit seiner Frau in fortwährendem Unfrieden lebt, schlug, als er gestern Abend in angetrunkenem Zustande nach Hause kam, seine Frau und trieb sie mit einem etwa einjährigen Kinde hinaus in die kalte Winternacht. Bisher hatten gute Bekannte in der Nachbarschaft der Frau bei ähnlichen Vorkommnissen Obdach gewährt. Da aber der Haustyrann diese Wohlthat mit Bösem vergalt, so wollte Niemand die Frau gestern aufnehmen und so mußte die Aermste während der Nacht ein Unterkommen im „Weißen Thurme" suchen.

* [**Polizeibericht.**] Dem in Pangritz Colonie wohnhaften Drechslergesellen B. wurde vorgestern Abend ein Portemonnaie mit 16 Mark aus der Tasche gestohlen. Im Verdacht steht ein Mensch, mit dem B. vorher in einem Schankgeschäft der Königsbergerstraße gezecht hatte. — Ferner wurde gestern in der Person der im hiesigen Gerichtsgefängniß wegen verschiedener Diebereien in Untersuchungshaft befindlichen Marie Weißner als Diejenige ermittelt, die vor Kurzem auf den Namen eines hiesigen Rechtsanwalts sich verschiedene Sachen bei einem am Alten Markt wohnhaften Kaufmann erschwindelt hat. Die Person steht auch im Verdacht, ähnliche Betrügereien bereits im Sommer hier verübt zu haben.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 13. Januar.

Zur Verhandlung kam heute am dritten Sitzungstage wiederum eine Meineidssache, und zwar gegen den Schuhmachermeister August Schulz aus Rosenberg. Derselbe soll in einer Anklagesache vom 5. Januar 1891, Brusowski contra Schulz, betreffend einen Miethsfall, einen Eid wissentlich falsch abgelegt haben. Schulz hatte dem Brusowski eine Gelegenheit im ersten Stocke nach vorne vermiethet, welche aus Stube, Kammer und Küche bestand. Brusowski hatte früher in einem Hintergebäude des Schulz gewohnt und den Vertrag ohne Abänderung gegen 1 Mk. Handgeld prolongirt. Schulz hat nun anläßlich eines Streites wegen der Miethe, welcher vor Gericht zum Austrag kam, beschworen, daß er die Kammer nicht mit vermiethet habe; dieses hat ihm nun die Anklage wegen Meineids zugezogen. Schulz befindet sich auf freiem Fuß und bleibt auch heute bei der Behauptung, den Eid damals richtig abgelegt zu haben. Brusowski ist am 1. Oktober 1890 ausgezogen, worauf er am 3. November gegen Schulz klagte und 14 Mk. Entschädigung verlangte. Da zwischen beiden Parteien bereits wegen Hausfriedensbruchs eine Verhandlung vor dem Schöffengerichte stattgefunden hatte, die Denunziation aber erst nach diesem Vorfall eingelaufen ist, so ist nicht ausgeschlossen, daß Rache dabei im Spiele ist. Als Vertheidiger fungirte Herr Rechtsanwalt Stroh, als Vertreter der Staatsanwaltschaft Herr Assessor Maul. Es waren 16 Zeugen geladen. Die Denunziation ist von dem B. selbst geschrieben und auch von ihm ein Strafantrag gestellt, jedoch hatte er selbige mit dem Namen seiner Frau unterzeichnet. Nach den Plaidoyers von Staatsanwaltschaft und Vertheidigung, wobei selbst erstere für Freisprechung plaidirt, erklärten die Herren Geschworenen den Angeklagten Schulz für nichtschuldig, und erfolgte Freisprechung.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

* Der bekante ehemalige Berliner Operkapellmeister und Componist Prof. Dorn ist in Berlin gestorben.

Vermischtes.

* **Im königlichen Heroldsamte** wird gegenwärtig an der Herstellung des **neuen Wappens** für den Reichskanzler **Grafen von Caprivi** gearbeitet. Dasselbe besteht in einem viertheiligen Schild mit gekröntem rothen Herzschild, in welchem sich ein weißer Hügel befindet. Die vier Felder sind gespalten, Das erste enthält vorn zwei rothe Querbalken auf weißem Grunde, hinten auf Grün einen aufrechten Widder, ein grünes Nesselblatt im Maule. Das zweite Feld zeigt vorn zwei rothe Schrägbalken auf Weiß, hinten im Blau auf grünem Hügel einen gelben Löwen, in der rechten Pranke ein Schwert schwingend. Im dritten Felde wiederholten sich Schrägbalken und Widder, und im vierten die Querbalken mit dem Löwen. Das Ganze wird von der Grafenkrone überragt, ohne welche das Wappen auf Wunsch des Reichskanzlers genau dem alten Wappen der Familie von Caprivi nachgebildet wird.

* **Wien**, 11. Januar. Hier **erschoß sich** der 32jährige verheirathete Landwehr-Dragoner-Lieutenant **Graf Ludwig Mazzuchelli**, der einem alten Adelgeschlecht angehört, drückender Schulden halber.

* Die **Berliner Gefängnisse** sind zur Zeit überfüllt. Am gestrigen Tage befanden sich in Berlin **5803 Personen** hinter Schloß und Riegel, davon kommen 576 auf das Moabiter Zellengefängniß, 2192 auf Plötzensee mit Rummelsburg, 1264 auf das schon seit Langem auch zur Strafhaft benutzte Untersuchungsgefängniß, 1310 auf die Stadtvogtei mit der Anstalt in der Perleberger Straße, und 461 auf das Weibergefängniß in der Barnimstraße.

* **Florenz**, 12. Jan. Das **Bankhaus Fenzi** ist für **insolvent** erklärt worden; es fehlen Depots im Betrage von **drei Millionen Francs**. Vierzehn Betrugsanzeigen sind bereits eingelaufen.

* **Breslau**, 12. Jan. Nach Meldungen aus **Königshütte** ist der **Schacht 1** der Deutschlandgrube **gestern ausgebrannt.** Das Feuer soll durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters entstanden sein.

* **Der Pachtvertrag, welchen Kaiser Friedrich mit der Stadt Spandau** bezüglich der Jagd in der Stadtforst abgeschlossen hatte und der nach jenes Tode auf Kaiser Wilhelm übergegangen war, läuft in diesem Jahre ab. Die städtischen Behörden Spandaus haben nun die Pachtsumme, die bisher 2000 Mark jährlich betrug, auf 5000 Mark erhöht, für welche Summe die Jagd dem Kaiser wieder offerirt wird.

* **Paris**, 12. Jan. **Die berühmte Abtei Fécamp** (Departement Seine-Infér.), in welcher der **Benedictiner-Liqueur fabrizirt wird**, ist in der letzten Nacht **vollständig niedergebrannt**. Der Schaden wird auf 2 Millionen geschätzt.

* **Neapel**, 12. Jan. Gestern Abend ergoß sich **ein Lavastrom** vom Vesuv gegen Atrio del Cavallo.

* **Wien**, 12. Jan. Nach amtlichem Ausweis wurden in Wien in der Zeit vom 3. Januar bis 9. Januar **521 Fälle von Influenza** constatirt.

* **Eine furchtbare Katastrophe zur See.** Man telegraphirt aus **Lissabon:** In Folge eines heftigen Sturmes an der brasilianischen Küste sind **zehn Schiffe**, darunter auch ein brasilianisches Kriegsschiff, mit Mann und Maus **untergegangen**. Auf dem Kriegsschiff befand sich auch der **Sohn des Marschalls Fonseca.**

* **Der Assessor v. Rhode** aus Kassel, dessen Verhaftung wir meldeten, ist inzwischen wieder auf **freien Fuß** gesetzt worden. Seine Festnahme soll auf eine Anzeige hin erfolgt sein, die sich als böswillig herausgestellt hat.

* **Beim nächsten Capitel des Schwarzen Adler-Ordens** fungirt zum ersten Male **Graf Stolberg-Wernigerode als Kanzler.** Derselbe ist in dieser Eigenschaft der Nachfolger des verewigten Feldmarschalls Grafen Moltke.

* **Ein eigenartiger Giftmordversuch** hat die Einwohnerschaft der schlesischen Stadt **Landeshut** in große Aufregung versetzt. In einem renommirten Geschäft daselbst war ein aus gebildeter und hochachtbarer Familie stammendes, junges und hübsches Mädchen als Verkäuferin angestellt. Dasselbe faßte plötzlich den furchtbaren Entschluß, den Chef, sowie dessen Gattin zu vergiften. Zu diesem Zweck kratzte die Verkäuferin von einem ganzen Paket Zündhölzchen den Phosphor ab und vermischte mit demselben den Abendkaffee. Doch wurde durch einen glücklichen Zufall das Verbrechen noch rechtzeitig entdeckt und die sofortige Verhaftung der Giftmischerin bewirkt. Jetzt hatte die Familie des Kaufmanns auch eine Erklärung für die schon seit längerer Zeit beobachtete Erscheinung, daß nämlich in den Speisen wiederholt Stecknadeln und ähnliche Dinge gefunden wurden. Die Verkäuferin giebt an, daß sie durch alle diese Mittel **von ihrer ihr überdrüssigen Stellung hat befreit werden wollen**, so daß man hier vor einem psychologischen Räthsel zu stehen scheint.

Telegramme.

Berlin, 13. Jan. Herr v. Köller, der Präsident des Abgeordnetenhauses, ist an der Influenza erkrankt und nimmt voraussichtlich nicht theil an der Eröffnung des Landtages.

Berlin, 13. Jan. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" ist in der Lage, die Blättermeldung, daß die Ansprache des Erzbischofs Stablewski beim Empfang durch den Kaiser, sowie die Antwort des Kaisers vorher verabredet und amtlich festgesetzt gewesen sei, als unbegründet zu bezeichnen.

Frankfurt, a. M., 12. Jan. Amtliches Resultat. Bei der heutigen Ersatzwahl zum Abgeordnetenhause wurde Stadtrath Grimm (nationalliberal) mit 251 Stimmen gewählt. Reichstagsabgeordneter Funck (deutschfreisinnig) erhielt 237 Stimmen.

Hamburg, 12. Jan. Der „Hamburgische Correspondent" schreibt, entgegen anderen Mittheilungen wurde die Ansprache des Kaisers am Neujahrstage an die Generäle durchaus nicht bei verschlossenen Thüren gehalten; im Empfangssaal waren die Militär-Attachés und auch Dienerschaft anwesend. Die Ansprache des Kaisers beschäftigte sich nur mit Dingen militärischen Charakters. Eine Veranlassung zu der Annahme, daß die äußer Politik in einer Form besprochen wurde, die eine Geheimhaltung bedinge, liege nach Mittheilung von zuverlässigster Seite absolut nicht vor.

Wien, 12. Jan. Das Abgeordnetenhaus begann die Berathung der Handelsverträge. Der Berichterstatter der Majorität Hallwich sprach den Männern seinen Dank aus, denen es durch eine fast übermenschliche Arbeit gelungen sei, ein so bedeutendes Werk zu schaffen. Der Redner hob die durch die Verträge erzielte Stärke des Dreibundes hervor und empfahl die Annahme der Verträge, wobei das Interesse des Staates mächtiger sein solle als das Interesse der der Partei. Der Berichterstatter der Majorität Klaic begrüßte gleichfalls den Abschluß der Verträge auf das Freudigste, empfahl jedoch die Annahme des Minoritätsantrages auf Zurückweisung des italienischen Vertrages an die Regierung, da manche Landestheile, insbesondere Dalmatien, durch die Bestimmungen der italienischen Weinzölle geradezu ruinirt würden. Die Generaldebatte wurde eröffnet; 35 Redner für, 44 Redner gegen die Verträge sind eingetragen.

Wien, 12. Jan. Abgeordnetenhaus. Bei der heutigen Berathung der Handelsverträge sprachen der Jungczeche Kramarz und der Dalmatiner Graf Bonda gegen, der Deutschliberale Peez und der Slovene Suklje für die Verträge.

London, 13. Jan. Nach amtlichem Bulletin von heute früh 9 Uhr 30 Minuten sind ernste Erscheinungen eingetreten, die den Zustand des Herzogs von Clarence kritisch machen.

London, 13. Jan. Laut Lloyddepesche aus Hongkong ist der englische Dampfer „Namchow" in den chinesischen Gewässern bei den Cupchispitzen untergegangen. 414 Menschen sind umgekommen, darunter die ganze europäische Mannschaft. Ursache: Bruch des Schraubenschaftes.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 13. Januar, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	12./1.	13./1.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	94,90	94,90
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	95,30	95,20
Oesterreichische Goldrente	95,50	95,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	92,50	92,40
Russische Banknoten	199,20	198,70
Oesterreichische Banknoten	172,55	172,60
Deutsche Reichsanleihe	106,10	106,40
4 pCt. preußische Consuls	106,30	106,50
4 pCt. Rumänier	83,60	83,60
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	107,80	107,50

Produkten-Börse.

Cours vom	12./1.	13./1.
Weizen Januar	209,50	209,00
April-Mai	210,00	209,50
Roggen niedriger.		
Januar	236,50	235,00
April-Mai	221,70	220,00
Petroleum loco	23,30	23,30
Rüböl Januar	56,60	56,50
April-Mai	66,60	66,50
Spiritus 70er Januar	59,20	58,80

Königsberg, 13. Januar. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Geschäft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.
Tendenz: Unverändert.
Zufuhr: —,— Liter.
Loco contingentirt . . . . 66,50 ℳ Geld.
Loco nicht contingentirt . . . . . . 47,50 „ „

Danzig, 12. Januar. Getreidebörse.

Weizen (per 126pfd. holl.): loco niedriger, 50 Tonnen. Für bunt und hellfarbig inländ. — ℳ, hellbunt inl. 218—224 ℳ, hochb. und glasig inländ. 227 ℳ, Termin Januar-Februar zum Transit 126pfd. 182,— ℳ, per Juni-Juli zum Transit 126pfd. 188,50 ℳ

Roggen (p. 120pfd. holl.): loco geschäftslos inl. — ℳ, russisch und polnisch zum Transit —,— ℳ per Jan. 120pfd. zum Transit —,— ℳ, per April-Mai zum Transit 120pfd. 186,— ℳ

Gerste: große loco inl. — ℳ, kleine loco inl. 160 ℳ
Rübsen: per 1000 Kilogramm — ℳ
Hafer: loco inl. 124—140 ℳ
Erbsen: loco inl. —,— ℳ

Königsberger Productenbörse.

	7. Jan. ℳ	12. Jan. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	220,50	212,00	vernachlässigt
Roggen, 120 Pfd.	224,50	215,00	niedriger.
Gerste, 107—8 Pfd.	161,—	160,00	sehr flau.
Hafer, feiner	150,—	150,00	unverändert
Erbsen, weiße Koch-	156,50	156,00	do,
Rübsen	—,—	—,—	

Spiritusmarkt.

Danzig, 12. Januar. Spiritus pro 10000 l loco kontingentirt —,— Br., 66,25 bez., pro Jan. kontingentirt —,— Br., 66,00 Gd., pro Januar-Mai kontingentirt —,— Br., 66,50 Gd., loco nicht kontingentirt —,— Br., 46,75 Gd., pro Januar nicht kontingentirt —,— Br., 46,50 Gd., pro Januar-Mai nicht kontingentirt —,— Br., 46,75 Gd.

Stettin, 12. Januar. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 48,50, pro Januar 48,30, pro April-Mai 49,70.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 12. Januar. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 19,75, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 18,95, Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 16,60. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 29,75. Melis I mit Faß 28,50. Fest.

Elbinger Standes-Amt.

Vom 13. Januar 1892.

Geburten: Arb. Friedr. Sindram T.

Donnerstag: Liedertafel.

Bekanntmachung.

Zu Folge Verfügung vom 4. Januar 1892 ist an denselben Tage die in Elbing begründete Handelsniederlassung des Kaufmanns **Paul Freimuth** in Elbing ebendaselbst unter der Firma **John Kahlhorn Nachf.** in das diesseitige Firmenregister unter Nr. 833 eingetragen.

Elbing, den 4. Januar 1892.

Königliches Amtsgericht.

Ausbietung.

Die Lieferung von

13700 qm rauh geschlagenen Pflastersteinen

soll an geeignete Lieferanten vergeben werden.

Die Bedingungen können auf dem Rathhause, Bureau III, eingesehen, oder von dieser Geschäftsstelle abschriftlich gegen Erstattung der Schreibgebühren bezogen werden.

Preisforderungen sind verschlossen und mit der Aufschrift „Plastersteine" versehen bis spätestens

Montag, den 1. Februar cr., Vorm. 11. Uhr,

auf dem Rathhanse, Bureau III, einzureichen.

Elbing, den 11. Januar 1892.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im vierten Quartal 1891 sind an folgende im Stadtkreise Elbing wohnhafte Versicherte Altersrenten endgültig bewilligt:

1) Arbeiter Johann Gottfried Arend,
2) Nätherin Dorothea Fleischauer,
3) Aufwärterin Eleonore Gajewski,
4) Aufwärterin Marie Elisabeth Harwardt,
5) Büchsenmachergehülfe Carl Halle,
6) Aufwärterin Anna Dorothea Pozweit,
7) Zimmergeselle Carl August Rose,
8) Aufwärterin Louise Schulz,
9) Rechnungsführer Julius Wallmann,
10) Aufwärterin Anna Heinriette Wölke,
11) Dreher Friedrich Leopold Wittetzki,
12) Tischler Gottlieb Zorn,

Elbing, den 10. Januar 1892.

Der Magistrat.

Wohnung, 5 Zimmer u. Zubehör, vom 1. April z. verm. Näh. Alter Markt 25, i. Corsettgeschäft.

1. Ziehung der 1. Klasse 186. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 12. Januar 1892. Vormittags.
Nur die Gewinne über 60 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

[illegible]

1. Ziehung der 1. Klasse 186. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 12. Januar 1892. Nachmittags.
Nur die Gewinne über 60 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

[illegible]

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 11. **Elbing, den 14. Januar.** **1892.**

Diplomaten in der Sommerfrische.

Original-Novelle von Ferd. Schiffkorn.

3) Nachdruck verboten.

„Mit einem A?" kam es wie schwerer Seufzer über die Lippen der Dame.

„Ja, mit einem A; aber halt, da habe ich ja den Brief," versetzte der Rath, ein Schreiben aus der Rocktasche ziehend, „hm, eine seltsame Schrift das, wie die Hieroglyphen auf den ägyptischen Königsgräbern."

„Den Namen, Julius, den Namen," drängte Agathe.

„Ah, richtig den Namen; da ist er," willfahrte der Rath, „Director Dr. Agathon Bitter."

„Oh, ich ahnte es," hauchte die Dame, und schon fürchtete der Rath eine Ohnmacht, allein Tantchen Agathe war erhaben über derlei Schwächen ihres Geschlechtes und schnappte nur ein wenig nach Luft, worauf sie ohne ein Wort zu verlieren in den Garten stürmte, die Wege durchfegend gleich der Fee Bora, wenn diese ihren Crystallpalast verläßt, um die Menschen heimzusuchen in schnaubender Thalfahrt.

III.

Wiederfinden.

Während sich solches in der Laube zutrug, war Nelly in der That zum nächsten Blumenbeet geeilt, doch nur, um sich inmitten ihrer lieblichen Schwestern auf eine Bank zu setzen und in tiefe Gedanken zu versinken.

Wie schade, daß der liebe Gott die Welt nicht so erschaffen, wie sie in dem Köpfchen eines noch nicht 17jährigen Mädchens besteht. Da gäbe es weder Noth noch Kummer, weder Schmerz noch Leid, weder Krankheit noch Tod. Auch schlechte Menschen gäbe es nicht, und die zur Romantik unumgänglich nothwendigen Diebe und Räuber wären nur von dem edlen Ehrgeiz beseelt, eine gerechte Vertheilung der Glücksgüter herbeizuführen, die Lieutenants aber wären insgesammt unbesiegbare Helden, welche, nachdem sie die bekannten und unbekannten Welttheile dieser Erde für ihren P. T. Oberherrn erobert, sofort zu Generälen avancirten, um fortan mit ihrer betreffenden Generalin auf den errungenen Lorbeern auszuruhen.

„Ja, es ist wirklich schade," dachte Nelly mit einem tiefen Seufzer, als eine jugendliche Männerstimme sie in unmittelbarer Nähe aus ihren Träumen schreckte.

„Wer mag wohl der Glückliche sein, Bäschen, dem dieser Seufzer galt?" fragte Hermann lachend.

Nelly blickte vorwurfsvoll auf, und eine Rosenwolke legte sich über ihre feinen Züge. Dem jungen Manne ward sonderbar zu Muthe bei diesem Anblick; es lag in diesem kindlich reinen Antlitz so viel Intelligenz und Charakter, daß sich ihm unwillkürlich die Idee aufdrängte, es wäre denn doch der Mühe werth, dieses junge Wesen ein wenig zu studiren — Menschenkenntniß ist ja das A B C der Diplomatie.

„Herr Lieutenant," sagte Nelly jetzt mit schelmischem Ernste, „wissen Sie nicht, daß es unritterlich ist, Damen zu belauschen?"

„Verzeihung, Bäschen," gab Hermann lächelnd zurück, „es soll nicht mehr geschehen, aber nun helfen Sie mir aus dem Traume; ist mir doch, als hätte ich diese schelmisch blitzenden Augen vor Kurzem erst gesehen —"

„Ei, wirklich, mein Herr?" kam es von den krausen Kirschenlippen zurück. „O, dann lassen Sie mir das Glück, in Ihrer träumerischen Erinnerung fortzuleben, mein Ehrgeiz strebt nicht nach Weiterem."

Solch' scharfem Geschoß gegenüber gerieth die überlegene Haltung des jungen Diplomaten doch ins Wanken, und ziemlich verblüfft in die blitzenden Augen des „Kindes" blickend, sagte er: „Sie spotten meiner, Fräulein, und Sie haben recht, meine Bemerkung war in der That nicht geistreich."

Nelly lachte lustig auf und rief, die Hand ausstreckend: „So ist's recht und zum Lohne für Ihre Aufrichtigkeit will ich Ihnen nun auch aus dem Traume helfen."

Hermann ergriff die zarten Händchen seiner Cousine mit einer ihm selbst unbegreiflichen Schüchternheit, sah aber dabei recht vergnügt fragend in das maienhaft lachende Mädchenangesicht.

„Ja, mein Herr, Sie sahen mich vor Kurzem, gleichwohl ist die Schwäche ihres Gedächtnisses verzeihlich, wurde Ihr Auge doch von einem ganzen Himmel leuchtender Sterne geblendet."

„Ah, Bäschen, es tagt in meinem armen Gehirn," rief Hermann, „ein Himmel voll Sterne, aber wann!" —

„Oh, es war in dem denkwürdigen Moment,

hören Sie nur", sagte das heitere Mädchen und begann im pathetischen Declamationstone. „Horch! Trompetenfanfaren rufen die Helden zum kriegerischen Spiel; Ritter und Knappen ziehen wohlgemuth und hoch zu Roß durch das Weichbild der Stadt, dem Sammelplatze zu, umdrängt von feiernden Bürgern, von neugierigen Frauen und Kindern. Da sprengt ein junger, schmucker Rittersmann auf feurigem Rosse daher, und zwanzig edle Burgfräuleins blicken bewundernd vom hohen Söller nieder. Doch sieh ein Kind, ein armes, kleines Kind bleibt erschreckt, verwirrt, mitten in der schmalen Straße stehen, seine Mutter will es retten und beide scheinen verloren. Ein Angstgeschrei ertönt von oben, da reißt der junge Held sein Thier mit gewaltigem Arm zurück, daß es sich hoch aufbäumt, und im nächsten Augenblick stürzt — doch nein, der kühne Reiter bändigt das kühne Roß, und auf den zweiten Schrei blickt er lächelnd auf zu der verlegenen Maid, grüßte mit ritterlicher Anmuth und —"

„Und Roß und Reiter sah man nimmer wieder," ergänzte Hermann fröhlich.

„So war es in der That, aber mein Schluß sollte anders lauten."

„Oh, bitte Cousinchen —"

Nelly bückte sich, um eine Blume zu pflücken. „Sie brachten mich aus dem Concepte," meinte sie.

„Oh, dann möge meine vorlaute Zunge verdorren," rief der junge Diplomat drängend.

„Die Strafe wäre zu hart," versetzte Nelly lächelnd, doch mit feuchtem Glanz in den Schelmenaugen, „und überdies, was versteht ein junges Mädchen von Reiterkünsten, die Sache war wohl vielleicht gar nicht so gefährlich und Sie lachen am Ende die kleine Pensionärin tüchtig aus, daß sie meinte, der junge Ritter habe recht muthig und wacker gehandelt."

Der junge Ritter aber hatte nicht die geringste Lust mehr zu lachen. Wie Glockengeläute tönte ihm das Geplauder des merkwürdigen Kindes, bald lustig bimmelnd, bald wieder so weich und herzergreifend wie frommes Ostergeläute in das Ohr, und das feine Gesichtchen, bald hell wie eine sonnige Landschaft, bald leise umdämmert, wie ein Madonnenbild, schien ihm die reizendste Illustration zu diesen Tönen.

Da ließ sich des Rathes herzliches Lachen aus der Laube vernehmen und erinnerte den jungen Diplomaten an seinen hohen Beruf, an seine Aufgabe im Hause des Bruders. Er schämte sich seiner kindischen Anwandlung und sagte mit dem müden, lässigen Tone eines Residenzlöwen: „Nun, Bäschen, eigentlich war es auch nur ein nettes Reiterstückchen, und wenn Sie mir versprechen, morgen um acht Uhr früh eine Fensterpromenade entgegenzunehmen, so soll Ihnen zu Ehren auf der Rosinante meines Bruders eine Wiederholung stattfinden, obschon die Gefahr des Umkippens der alten Beine wegen, noch näher ist."

„Ich danke, Vetter, das liebe alte Thier würde mich dauern," versetzte Nelly frostig, und sichtlich froh, einen Anlaß zur Beendigung des Zwiegespräches entdeckt zu haben, fügte sie, auf die höher gelegene terassenartige Anlage deutend, hinzu: „Da kommt Tantchen Agathe als Sturmwind, ich eile nach einem schützenden Obdach," worauf sie flüchtig wie eine Gazelle hinter den Rosenhecken verschwand.

Auch Hermann fühlte kein Begehr, sich dem Anpralle der jungfräulichen Windsbraut auszusetzen, sondern ließ dieselbe an sich vorüberbrausen, indem er seine schlanke Gestalt hinter einem dichten Fliederbusch barg, worauf er jedoch ein wenig neugierig der Dame nachblickte, da er deren stürmische Gewohnheiten noch nicht kannte und ihrer Eile daher auch einen Zweck unterlegte, den sie in der That nicht hatte.

Ein launiges Spiel des Zufalles wollte jedoch, daß Tantchen Agathe's Doublirschritt gerade heute und in dieser Stunde zu unverhoffter Bedeutung gelangte.

Am Parkthore angelangt, vielleicht in der Absicht, ihren wogenden Gefühlen in der großen weiten Natur mehr Spielraum zu schaffen, stieß sie nämlich auf einen Herrn, welcher eben durch dasselbe Thor eintreten wollte.

Der Zusammenstoß war ein so lebhafter, daß der Fremde sich in Erschuldigungen erschöpfte, obgleich der speerartig getragene Sonnenschirm der Dame dessen Magengegend scharf attaktirt, und sein Fuß von der nicht allzuleicht beschwingten Sohle der Eilenden an der empfindlichsten Stelle berührt worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Winke für den Geflügelbesitzer.

Unter dieser Ueberschrift werden in dem Württbg. Wochenbl. für Landwirthschaft folgende beachtenswerthe Rathschläge ertheilt. Im Herbst tritt unter dem Geflügel eine Art Ruhepause ein, d. h. das Eierlegen ist beendigt, die Hühner vermausern sich und beginnen sofort wieder, wie auch Gänse und Enten nach dem letzten „Rupf" die für die kommende Jahreszeit zum Legen nothwendigen Stoffe aufzusuchen und aufzunehmen. Sie werden täglich wieder schwerer an Gewicht, bis sie legefähig geworden. Diese Ruhezeit, die vor Eintritt der kältern Jahreszeit beginnt, ist für den Besitzer von Geflügel der günstigste und willkommenste Zeitpunkt, seine Gelasse einer gründlichen Instandsetzung zu unterwerfen, wird aber leider nur von wenigen genau eingehalten — zum größten Nachtheil der Thiere und unausbleiblichen Schaden

der Ernährer derselben. Zweifelsohne sind größte Reinlichkeit in Stall und Hof, sowie Lüftung des ersteren die wichtigsten Bedingungen für erfolgreiches Gedeihen der Bewohner desselben. In den Stallungen müssen alle beweglichen Holztheile: Stangen, Legekästen, Futtertröglein u. s. w. herausgehoben und mit heißem Wasser abgewaschen werden, um jeden noch vorhandenen Schmutz, der oft Ungeziefer in sich birgt, zu beseitigen. Die Wände und Decken des Stalles werden geweißt, und in die Fugen wird Karbolsäure gespritzt, um jeglichem Ungeziefer zu Leibe zu rücken. Nachdem der Boden sorgfältig ausgekehrt ist, wird er mit Sand, Asche oder mit Torfmull oder Abfällen und einer Unterlage Stroh (diese des leichteren Reinigens wegen) eingestreut, die Nester werden ebenfalls frisch zurechtgemacht und je mit einem Porzellanei versehen; diese sind insbesondere darum den eigentlichen Eiern vorzuziehen, da die gelegten dann täglich weggenommen werden können und auch im Falle des Eindringens von Eierdieben diesen leichter auf die Spur zu kommen ist, da Marder, Iltis u. s. w. die Porzellaneier unterwegs fallen lassen, oder nicht verzehren können und diesen dadurch leichter verrathen. Von großem Vortheil ist es weiter, wenn während der Reinigung der Räumlichkeiten die Hühner auf einige Tage an einem andern Ort untergebracht werden können, wegen Fernhaltung des Ungeziefers; damit behaftete Thiere müssen von demselben sorgfältig gereinigt werden, um nicht neue Plagegeister in die gereinigte Behausung zu verpflanzen. Einzeln stehende Bretterhäuser müssen natürlich gegen Kälte und Zugwinde etwas geschützt werden, insbesondere müssen alle Ein- und Ausgänge, Dach- und Untergrund genau visitirt und nöthigenfalls ausgebessert werden, um Geflügelfeinde möglichst fern zu halten. Bei dieser Gelegenheit sei auch darauf hingewiesen, daß ein kalter Stall durchaus nicht verhindert, daß die Thiere nicht ebensobald zu legen beginnen wie in einem warmem, sobald nur die Fütterung die richtige ist; im Gegentheil, in dumpfen Viehställen, wo Hühner, Enten und Gänse oft in einem ganz schmutzigen Winkel untergebracht sind, und oft ganz schlechte Luft vorhanden ist, sind diese viel leichter Krankheiten ausgesetzt, haben eben darum oft Monate lang ein schlechtes Aussehen, erkälten sich leicht, wenn sie ins Freie kommen, und die Hausfrau wartet vergebens auf das erste Ei.

Was heißt aber richtige Fütternug? Dahin gehört in erster Linie gutes Trinkwasser, in der kalten Jahreszeit für Hühner fortwährende Gelegenheit zum Scharren, um die Thiere in einiger Bewegung zu erhalten, vor Allem aber sämmtlichem Geflügel einiges Grünfutter. Dieses ist von größtem Einfluß auf das Wohlbefinden desselben, und wer nicht versäumt, seinen Thieren im Winter Kraut, Kohl, Rüben, Salat, Küchenabfälle und dergleichen zu reichen, der wird sicherlich immer unter den ersten sein, die frühzeitig Eier im Stall finden. Wir oft hört man nicht, daß in einem Hause die Hühner längst legen, während gleichalte nebenan beim Nachbar noch lange auf sich warten lassen. Hier darf sicher angenommen werden, daß erstere Gelegenheit hatten, sich Grünfutter zu verschaffen, und seien dies auch nur Rüben, die in Scheune oder Hof als Viehfutter sich vorfinden. Des Weiteren sind von Einfluß auf frühzeitiges Legen: gebröckelte Eierschalen, Sand, zermalmte Knochen, Fleischabfälle, diese können in Ermangelung ersetzt werden durch Fleischfuttermehl, mit schwarzem Mehl vermengt, gebacken und zerbröckelt vorgelegt. Wer sich auf diese Weise für den Winter vorsieht, der wird sicherlich für seine kleine Mühe reichlich belohnt werden. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß Geflügelbesitzer, welche mehrere Rassen in kleineren Räumen, während der Jahreszeit getrennt halten, es doch ja nicht versäumen wollen, im Spätherbst dieselben umgraben zu lassen, denn in solchen kleineren Räumen ist der Boden von gesundheitsschädlichen Stoffen zersetzt, welche durch Zerfall der Auswurfstoffe, durch Auffaugug der Kothflüssigkeit eine Quelle ansteckender Krankheiten werden können. Frost, Schnee und Regen müssen auf den umgegrabenen Boden einwirken, und der im Frühjahr geebnete Boden mit frischem Sand bestreut werden.

Mannigfaltiges.

— **Lebendig begraben.** Aus der Ortschaft **Proschoritzak** in der Provinz Kielce in Polen wird ein tragischer Vorfall berichtet. Auf dem Kirchhofe daselbst wurde vor einigen Tagen der Ortsarzt begraben. Das Leichenbegängniß fand Vormittags statt, und als die Ceremonie vorüber war, kehrten die Leidtragenden nach Hause zurück. Am Nachmittag fand eine zweite Beerdigung statt, das neue Grab befand sich in unmittelbarer Nähe des vor wenigen Stunden in Benutzung genommen. Während des Gottesdienstes vernahmen die Umstehenden zu ihrem Entsetzen ein seltsames

unterirdisches Geräusch. Ehe sie sich von ihrem Erstaunen erholen konnten, folgte eine Reihe halberstickter Schreie, welche offenbar aus dem anstoßendem Grab kamen. Der Geistliche stellte sogleich seine Funktionen ein, und die Todtengräber begannen unter der Mithilfe der Anwesenden das Grab zu öffnen. Als sie zum Sarge gelangten, wurde derselbe eingebrochen, und man sah augenblicklich, daß der unglückliche Arzt lebendig begraben worden und die Hilfe zu spät gekommen war, da er bereits den Tod durch Ersticken gefunden hatte. Man fand, daß sich der Verstorbene nach der linken Seite gewendet hatte. In der Agonie hatte er sich bis auf die Knochen in die Finger gebissen und den Kopf an die Wände seines schrecklichen Gefängnisses gestoßen, bis seine Schläfen mit Wunden bedeckt waren.

Land- und Hauswirthschaftliches.

§ **Marmor von Flecken zu reinigen.** Man trägt eine ziemlich dicke Schicht französische Kreide tüchtig mit Benzin befeuchtet auf die Schmutzflecken auf und bedeckt dieselbe, um die Verdunstung des Benzins zu verhüten. Nach 5—6 Stunden erneuere man die Schicht und zwar so lange, bis die Flecken verschwunden sind. Wirkt Benzin nicht, so nehme man Benzin gemischt mit Chloroform oder auch Chloroform allein, aber ja keine Säuren, weil diese den Marmor beschädigen.

§ **Zur Prüfung der Butter.** Wenn man sie mit einem Löffel drückt und es quellen trübe, milchige Tröpfchen heraus, so ist das ein Zeichen, daß die Buttermilch nicht rein ausgewaschen ist und derartige Butter schmeckt, nach der Conditorzeitung, bald scharf und ranzig. Zeigen sich bei Druck oder Schnitt derselben klare perlartige Tröpfchen, so ist das Wasser nicht gehörig aus der Butter herausgearbeitet worden, wodurch der Käufer am Gewicht geschädigt wird. Weiße bröckelnde Butter ist bei der Zubereitung verbrüht und hat dabei an Wohlgeschmack und Fett eingebüßt. Fette Butter ist selbst im Winter geschmeidig und nicht brüchig, im Sommer dagegen fest, während magere Butter im Sommer sehr bald weich wird.

§ **Reinigung von Flaschen** 2c. [mit **Kartoffelschalen.** Wie schwer es oftmals wird, Flaschen, Glas- und Porzellangefäße, in denen Branntwein, Bier, Oel, überhaupt Flüssigkeiten aufbewahrt werden, die einen Satz lassen und den Gefäßen den Geschmack mittheilen, zu reinigen, weiß jede Hausfrau, die es versucht, dies mit Soda und Seife zu thun. Das beste Mittel sollen nach Fachschriften Kartoffelschalen sein. Man zerkleinere die Schalen und fülle damit die Flaschen bezw. Gefäße halb voll, gieße darauf reines kaltes Wasser und schüttle tüchtig. Nach mehrartigen Schütteln ist das Gefäß vollständig gereinigt und man spüle dann dasselbe mit klarem Wasser tüchtig nach.

§ **Conservirung von Eiern.** Um Eier zu conserviren, nehme man nach Dr. Opermann'scher Methode ein Pfund Eierconservirungssalz auf 6 Liter lauwarmes Wasser; die erkaltete Lösung gieße man umgerührt auf 160 — 180 Eier, bis dieselben von ihr bedeckt sind. Die Eier halten sich dann besser wie in Kalkwasser, das das Eiweiß verflüchtigt und dem Ei einen schlechten Beigeschmack gibt. Die Lösung kann für mehrere Jahre benutzt werden und stellt sich nicht theuer.

§ **Verwendung von Lupinen.** Bei dem hohen Preise aller Kraftfuttermittel lenkt sich das Augenmerk vieler Landwirthe auf eine ausgedehntere Verwendung der entbitterten Lupinen und hat sich für kleinere Landwirthschaften, denen also kein Dampf zur Verfügung steht, die Entfernung des Bitterstoffes durch Gährung mit Sauerteig am besten bewährt. Man schüttet dazu auf jeden Zentner Lupinen etwa $^1/_2$ Liter Sauerteig in ein großes Holzgefäß und übergießt dieselbe dann mit soviel kochendem Wasser, daß die aufgequollenen Lupinen damit noch völlig verdeckt bleiben. Nach 12 Stunden gießt man darauf das nun ganz sauer riechende Wasser ab und ersetzt dieses durch kaltes, das man weitere 12 Stunden — während dieser Zeit vortheilhaft ein bis zweimal erneuert — die Lupinen ausziehen läßt. Die derart behandelten Körner werden dann willig von Rindvieh und Pferden angenommen und sind bis 5 Pfd. pro Stück ohne jeden Nachtheil verfüttert. Natürlich ist diese aufgeweichte Masse aber nur sehr wenig haltbar; deshalb bereitet man jedesmal nicht mehr, als das für den Verbrauch eines, oder höchstens einiger Tage erforderliche Quantum. Der Sauerteig wird dann vermittelst Schwarzmehl, oder auch nur Roggenkleie fortgepflanzt.

Heiteres.

*]**Zwecklos.**] Richter: „Weshalb gaben Sie das gefundene Portemonnaie nicht auf der Polizei ab?"

Angeklagter: „Es war schon spät Abends!"

Richter: „Und am nächsten Morgen?"

Angeklagter: „War nischt mehr drin!"

Redaktion Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing